

Selbstverwirklichung und Selbstentfremdung

Vor dem Ende sprach Rabbi Sussja: „In der kommenden Welt wird man nicht fragen: ‚Warum bist du nicht Mose gewesen?‘ Man wird mich fragen: ‚Warum bist du nicht Sussja gewesen?‘“ Diese chassidische Legende¹ fordert vom Menschen nur dieses eine, dieses aber unbedingt: Selbstverwirklichung. Rabbi Sussja braucht und soll nicht Mose sein; der Versuch, Mose zu sein, wäre Selbstentfremdung, die Verwirklichung dessen, was weder gegeben noch aufgegeben ist. Solange Sussja es versäumt, Sussja zur Entfaltung seiner ihm gegebenen und aufgetragenen Möglichkeiten zu bringen, fehlt ihm noch die letzte Selbstverwirklichung, lebt er in einem bestimmten Grad in Selbstentfremdung.

Man hat gelegentlich der Rede von der Selbstverwirklichung entgegengehalten, sie sei unchristlich. Die Begründung für diese Entgegnung sieht man in der Forderung der Bekehrung, der Forderung also, nicht im vorfindlichen Selbst zu verbleiben, sondern es in stetem Selbstüberstieg zu je größerer Vollendung zu bringen. Eine solche Aussage setzt offensichtlich einen von der Legende verschiedenen Begriff des Selbst voraus. Entweder wird in ihr das Selbst als selbstisch verstanden oder man identifiziert es mit einem partikulären Element des Selbst in seiner Ganzheit, zum Beispiel mit konkreten psychologischen Gegebenheiten. Zweifellos wäre Selbstverwirklichung im Sinn des Nicht-Übersteigens des selbstischen Selbst oder der ausschließlichen psychologischen Selbstverwirklichung nicht wahre menschliche und christliche Selbstverwirklichung im vollen Sinn dieses Wortes. Schon wird deutlich, daß ein interdisziplinäres Sprechen über Themen wie „Selbstverwirklichung“ und „Selbstentfremdung“ der Klärung der verwendeten Terminologie bedarf.

Psychologie oder Ethik?

„Selbstverwirklichung“ versteht sich als ein grundlegendes und normatives Prinzip menschlicher und christlicher Sittlichkeit. In diesem Sinn findet das Prinzip Selbstverwirklichung seinen Platz in der christlichen Ethik. Aber auch manche Philosophen verwenden es. Psychologen, vor allem die Vertreter der sogenannten humanistischen Psychologie, halten es für grundlegend. Allerdings ist zu sehen, ob der Begriff Selbstverwirklichung immer und von allen im vorhin dargelegten Sinn verstanden wird.

Ein amerikanischer Freund, Isaac Franck, hat sich vor einigen Jahren als Philosoph kritisch zu einem normativen Begriff Selbstverwirklichung geäußert: „Selfrealisation as Ethical Norm“². Franck setzt sich vor allem mit den Vertretern der humanistischen Psychologie, aber auch mit einigen Philosophen auseinander. Sein Beitrag mag hier als Ausgangspunkt dienen³.

1. Psychologische oder menschliche Selbstverwirklichung?

Die Hauptvertreter der humanistischen Psychologie sind bekannt: A. H. Maslow, C. R. Rogers und Erich Fromm. Den Begriff „self-realisation“ oder „self-actualisation“ haben sie von K. Goldstein übernommen, wenn auch I. Franck glaubt zeigen zu können, daß Goldstein diesen Begriff niemals im Sinn der humanistischen Psychologie verstanden habe. Die Hauptvertreter der humanistischen Psychologie wirken vor allem in den Vereinigten Staaten von Amerika, sind aber auch in Europa wohlbekannt. Ihre Psychologie erfährt eine gewisse Hochachtung unter christlichen Ethikern⁴. In dieser Psychologie wertet man positiv und fordert jedes Verhalten, das das menschliche Selbst und auch das des anderen aufbauen und erfüllen hilft. Jedes Verhalten, das eher zerstörend wirkt, wird abgelehnt. Selbstverwirklichung wird somit zum Prinzip und Kriterium richtigen menschlichen Verhaltens erklärt.

Franck stellt in seiner Reflexion fest, daß das zu verwirklichende Selbst in dieser Psychologie das erfahrbare psychologische Selbst ist. In ihm lassen sich verschiedene Entfaltungsmöglichkeiten zu einem „erfüllten“ und „gesunden“ Selbst führen, während die Behinderung ihrer Entfaltung Frustrationerscheinungen bedingt. Hier ist Selbstverwirklichung im Grund ein deskriptiver Begriff. Allerdings sehen die genannten Psychologen die so umschriebene Selbstverwirklichung in der innersten Natur des Menschen begründet; Selbstverwirklichung ist das innerste Drängen, Wollen und alles bewegende Motiv des Menschen. In der Rückführung von Selbstverwirklichung auf die „Natur“ des Menschen wird die Verwirklichung des Selbst als Forderung, auch ausdrücklich als „ethische“ Forderung im Verständnis der humanistischen Psychologie hingestellt.

Franck weist darauf hin, daß auch von den humanistischen Psychologen nicht alle dem Inneren des Menschen entstammenden Tendenzen als gut und zu realisieren betrachtet werden. Er meint infolgedessen, daß im Grund nicht die Selbstverwirklichung (Verwirklichung des tatsächlich sich vorfindenden Selbst) das Kriterium für die Güte (oder Unerwünschtheit) bestimmter Bedürfnisse oder Tendenzen ist; denn sonst müßten ohne Unterschied alle im Selbst vorfindlichen Tendenzen zur Erfüllung gebracht werden. Das Kriterium läge also nicht in der Selbstverwirklichung, sondern anderswo. Franck hat wohl insofern recht, als definitorisch eine selektive Weise psychologischer „Erfüllung“ – und nur sie – als Selbstverwirklichung verstanden wird. Das ist eine enorme Engführung.

2. Philosophische Reflexionen

I. Franck hält die Vertreter der humanistischen Psychologie wegen ihres Übergangs von der Feststellung psychologischer Fakten zu ethischen Forderungen für „philosophers manqués“. Er weist jedoch darauf hin, daß auch einige Philosophen Selbstverwirklichung als ethisches Prinzip betrachten; für die letzten Jahrzehnte verweist er vor allem auf St. C. Pepper und C. A. Campbell⁵. Deren Begriff der Selbstverwirklichung sei allerdings merklich verschieden von dem der humanistischen Psychologen; verstehen sie doch Selbstverwirklichung nicht einseitig von der Gegebenheit psychologischer Erfahrung her. Vielmehr geht es ihnen um die möglichst umfassende Integration menschlicher Wirklichkeiten, zumal auch die interpersonaler und sozialer Art. Insofern sieht Franck das ethische Kriterium auch dieser Philosophen – trotz ihrer ausdrücklichen Formulierung – nicht in der Verwirklichung des vorfindlichen Selbst, sondern in der Integration alles dessen, was – unabhängig von „Selbstverwirklichung“ – als gutes und richtiges menschliches Verhalten in den verschiedenen Lebensbereichen betrachtet werden kann.

Eingehender beschäftigt sich Franck mit der Position seines Kollegen F. H. Bradley⁶ und – in Verbindung mit Bradley – mit der Philosophie des Aristoteles. Auch diesen Philosophen gehe es um Selbstverwirklichung. Doch sei für sie Selbstverwirklichung ein Ziel, nicht eine Norm. Norm sei für sie allerdings auch nicht – wie in der humanistischen Psychologie – ein Teil der erfahrbaren Natur, die als solche ihre Verwirklichung verlange, sondern der Wert und die Würde bestimmter Teilaspekte des Menschen, die deren Verwirklichung rechtfertigen oder fordern. Das selektive Kriterium für die Auswahl dieser Aspekte sei nach Aristoteles ihre Entsprechung mit der Vernunft des Menschen, insofern durch diese der Mensch sich von anderen irdischen Wirklichkeiten unterscheidet, während es für Bradley die soziale Selbsttranszendenz des Ich sei.

Aber auch gegenüber Aristoteles und Bradley meldet Franck philosophische Bedenken an. Hinsichtlich Aristoteles fragt er, ob denn nur die Vernunft und nicht auch andere Wirklichkeiten den Unterschied zwischen Mensch und Tier bestimmen und somit ebenfalls begründen, was, menschlich gesehen, der Verwirklichung würdig sei; und – so zweifelt er – findet die Vernunft (allein) immer das, was tatsächlich der Verwirklichung durch den Menschen würdig ist? Von Bradley läßt er sich sagen, daß – trotz seines ethischen Kriteriums – „Moralität“ eher eine Kontradiktion sei, da das zu verwirklichende Selbst Gutheit und Bosheit als gleichzeitige, aber unvereinbare Tendenzen und die Forderung nach ihrer Verwirklichung in sich erfahre; darum sei Moralität notwendig auf Religion bezogen, die mitteilt, welches Selbst bzw. was im kontradiktorischen Selbst verwirklicht werden solle.

3. Welche Selbstverwirklichung?

Der Begriff Selbstverwirklichung wird offensichtlich nicht von allen, die ihn als ethischen Begriff verwenden oder ablehnen, im gleichen Sinn gebraucht. Der Unterschied dürfte durch eine philosophische oder theologische Vorentscheidung bedingt sein. Das zeigt sich eindeutig im Verständnis von Selbstverwirklichung in der humanistischen Psychologie. In ihr ist das menschliche Selbst eindeutig reduziert auf psychologische Gesundheit und Integration; die mannigfachen anderen Aspekte menschlicher Wirklichkeit, einschließlich Kultur, Ethik, Religion, werden als solche in die geforderte Verwirklichung des Selbst nicht einbezogen. Christliche Ethiker anerkennen mit Recht, daß viele Erkenntnisse dieser Psychologie hilfreich für die Findung sittlicher Urteile im konkreten Leben sein können. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß die Absolutsetzung nur psychologischer Selbstverwirklichung andere und auch höhere Werte der menschlichen Wirklichkeit unbeachtet läßt und infolgedessen auch zu ethisch nicht vertretbaren Weisen einer im Grund reduzierten Selbstverwirklichung führen kann.

Die in die Diskussion einbezogenen Philosophen dagegen versuchen, den Menschen in seinen vielfachen Aspekten zu harmonischer Selbstverwirklichung zu bringen. Es wird natürlich bedeutsam sein, wie der jeweilige Philosoph den Menschen in seiner Würde und in seinen Werten versteht. Entgegen den Bedenken Francks dürfte es auch so sein, daß diese Philosophen nicht einfachhin einzelne menschliche Wertbereiche unabhängig vom Begriff der Selbstverwirklichung als der Verwirklichung würdig beurteilen. Denn wie können diese Werte als der Verwirklichung würdig erkannt werden, wenn sie nicht in ihrer Entsprechung zur ethischen Forderung der Selbstverwirklichung des Menschen *als Menschen*, also in seiner Ganzheit und unter wertender Berücksichtigung aller Aspekte seiner Wirklichkeit gesehen werden?

Die wertende und urteilende Vernunft – vgl. Aristoteles – darf nicht nur als ein den Menschen vom Tier unterscheidendes Element gesehen werden, wie Franck es tut. Nicht präzise die Tatsache, daß sie uns *anders* als andere Geschöpfe sein läßt, ist von Bedeutung, sondern die mit ihr gegebene – grundsätzliche – Befähigung zum Selbstverständnis des Menschen, und zwar unter allen Aspekten und vor allem auch unter sittlicher Rücksicht. Damit ist grundsätzlich Selbstverwirklichung im Vollsinn möglich. Das durch die Vernunft ermöglichte Selbstverständnis des Menschen macht es – wenigstens grundsätzlich – auch möglich zu beurteilen, welche der gegensätzlichen Tendenzen, die sich nebeneinander im Menschen finden, gepflegt oder vorgezogen werden sollen, welchen eher widerstanden werden soll. Denn Selbstverwirklichung meint nicht die – unmögliche – Verwirklichung aller, auch unvereinbarer und sogar gegensätzlicher Möglichkeiten und Tendenzen – vgl. Bradley –, sondern die unterscheidende Auswahl zwecks bestmöglicher Verwirklichung des Humanum. Die damit gegebene auch negative Selektion bedeutet demnach in Wirklichkeit nicht Selbstentfremdung, sondern

dient der besseren Selbstverwirklichung. Insofern ist Sittlichkeit als Selbstverwirklichung alles andere als „self-contradiction“⁷.

In diesem Sinn ist Selbstverwirklichung aber auch nicht, wie Franck meint, ein „sittlich leerer Begriff“. Vielmehr läßt sich gerade und nur vom Selbstverständnis des Menschen als solchem her, also auch vom Verständnis, daß er auf Selbstverwirklichung und darum auf fortschreitende Humanisierung hin angelegt ist, wertend herausfinden und beurteilen, welche der vielfältigen möglichen Handlungsweisen und Gesinnungen *im Gesamt* des Menschen und *in concreto* der besseren menschlichen Selbstverwirklichung dienen und somit sittlich wertvoll oder auch geboten sind.

Welches Menschenbild?

Welches Menschenbild bestimmt die verschiedenen Stellungnahmen zum Problem Selbstverwirklichung und Selbstentfremdung? Es sei versucht, etwas zu dem Menschenbild zu sagen, das Selbstverwirklichung als Sinn und Auftrag menschlicher Existenz versteht. Damit wird zugleich verdeutlicht, was Selbstverwirklichung in diesem Zusammenhang im Grund meint.

1. Verantwortliche Selbstverwirklichung

Selbstverwirklichung erweist sich als die grundlegende und allumfassende Aufgabe des je eigenen Selbst. Wird das Selbst nicht als ein Aus-sich-selbst-Sein erfahren, sondern als vorfindlich und gegeben, dann versteht sich die Annahme des Selbst als geforderte Selbstbejahung. Solche sittliche Selbstbejahung wehrt jeder Selbstentfremdung und fordert positive Selbstverwirklichung aus dem Sinn des gegebenen Selbst heraus.

Selbstverwirklichung muß sich kategorial in der ungeheueren Wirklichkeitsvielfalt als der horizontalen „Ausdehnung“ des Selbst und ihrer sinngemäßen und richtigen Gestaltung vollziehen. Die je eigene Wirklichkeitsvielfalt des Selbst umfaßt Leib und Geist, die Beziehung zum anderen und zur Gesellschaft, die Schaffung von Kultur und Technik, die Erfahrung von Freud und Leid, das Erleben menschlich aufbauender und menschlich zerstörender (entfremdender) Tendenzen im eigenen Ich usw. Diese gesamte Wirklichkeit des Selbst soll durch fortschreitende Humanisierung des Gegebenen verwirklicht werden. Darum kann Selbstverwirklichung nur in der Linie des Wohles des in seiner Gänze verstandenen Selbst liegen. Die bekannte Formulierung des Aquinaten, daß Gott nur durch solche Taten beleidigt wird, die zum Wohl des Menschen in Widerspruch stehen, ist großartig⁸.

Was dem Wohl des Selbst dient und damit echte Selbstverwirklichung ist, muß demnach verantwortlich gesucht und gefunden werden. Kriterium ist die Einsicht

der wertenden Vernunft: „Bonum hominis est secundum rationem esse“, „das Wohl des Menschen besteht im Sein gemäß der Vernunft“, sagt Thomas von Aquin⁹. Aufgrund ihrer Möglichkeit, zu einem Selbstverständnis, aber auch zum Verständnis der Einzelwirklichkeiten zu kommen, kann sie versuchen, wertend herauszufinden, welche der vielfachen Möglichkeiten des Handelns am ehesten dem wahren Wohl des Menschen und seiner Entfaltung entsprechen.

So verstandene Selbstverwirklichung ist somit alles andere als selbstisch. Das Verständnis, daß ein bestimmtes Wählen oder Verzichten echter Selbstverwirklichung dient, ist eine psychologische Voraussetzung und Bedingung (*condicio sine qua non*) der Möglichkeit solchen Wählens und Verzichtens, also aus dem innersten Wesen von Selbstverwirklichung heraus, ist also alles andere als selbstisch. Ist Selbstverwirklichung aber ihrem Wesen nach nicht selbstisch, so bedeutet die bewußte Nicht-Verwirklichung des Selbst Selbstentfremdung.

2. Selbstverwirklichung als radikale Offenheit

Verantwortliche Selbstverwirklichung wird immer bedenken, daß das Selbst (samt seiner eigenen horizontalen „Ausdehnung“) ein sich selbst vorfindendes und sich selbst empfangendes Selbst ist. Selbstverwirklichung fordert daher den Ausschluß willkürlicher Entscheidungen; sie hält sich offen gegenüber der vorfindlichen und empfangenen Wirklichkeit. Nur bei solcher Offenheit kann es sich um *Selbstverwirklichung* handeln. Es sei hier kurz auf die Offenheit in drei Bereichen menschlicher Wirklichkeit eingegangen: Offenheit für die Tatsachen und den menschlichen Sinn der unserem Selbst zugehörigen horizontalen Wirklichkeit, Offenheit für das Unbedingte in der bedingten menschlichen Wirklichkeit, Offenheit für den anderen im interpersonalen Bezug.

Vielfach nennt man die dem Selbst zugehörige Welt (einschließlich der die Person inkarnierenden irdischen Wirklichkeit) *Natur*¹⁰. Die Natur wird als gegeben vorgefunden, und zwar als dem Selbst als Ausdehnung seines Personseins zugehörig. Sie wird vorgefunden, wenn auch je in einer von anderen und uns selbst immer schon interpretierten und gleichzeitig transformierten Weise. Und der weitere Umgang mit dieser so sich hier und jetzt findenden „Natur“-Wirklichkeit vollzieht sich stets in weiterer Interpretation und Transformation. Entscheidend ist, daß das Selbst sich der Wirklichkeit und dem Sinn dieser Wirklichkeit für den Menschen öffnet, mit anderen Worten, daß er sie nicht beliebig gebraucht oder mißbraucht, sondern maß-nehmend sich von ihr bestimmen läßt. Sonst würde es sich nicht mehr um echte Selbstverwirklichung handeln. Dieses Sich-bestimmen-Lassen besagt allerdings nicht reine Passivität; vielmehr muß das durch ein Sich-bestimmen-Lassen informierte Selbst sich offenhalten für eine an der Vernunft maß-nehmende Verwirklichung innerhalb der Gesamtwirklichkeit wie auch in bezug auf sein personales Selbst. Dieses doppelte Sich-offen-Halten ist Bedingung für Selbstverwirklichung durch Transformation von Natur in Kultur.

Innerhalb der vorfindlichen und entgegengenommenen Gesamtwirklichkeit des Selbst gibt es eine merkwürdige und doch den Menschen in seiner personalgeistigen Eigenart charakterisierende Erfahrung – die Erfahrung des Unbedingten inmitten der ihrem Wesen nach bedingten menschlichen Wirklichkeit¹¹. Diesem Unbedingten muß das Selbst sich öffnen, wenn es nicht in Selbstentfremdung statt in Selbstverwirklichung leben will. Es gibt einen unbedingten Anspruch der Wahrheit an den personalen Menschen, nicht in dem Sinn, daß wir nicht irren, das heißt irrtümlich Falsches für wahr halten können, vielmehr in jenem anderen Sinn, daß wir das mit sicherer Überzeugung für wahr Gehaltene im Horizont unbedingter Geltung sehen: Wenn es wahr ist, dann gilt es immer und für jeden.

Das gleiche ist zu sagen vom unbedingten Anspruch des Guten. Die Erfahrung absoluter Geltung des Guten ist eine ursprüngliche und nicht auf anderes rückführbare Erfahrung des Gewissens, gleichgültig welche Erklärung dieses Phänomens man hier oder dort zu geben versuchen mag. Es kann sein, daß in manchen Fragen die wertende Bestimmung dessen, was sittlich gut oder sittlich richtig ist, recht verschieden ausfallen wird. Wenn aber jemand glaubt, sittlich Gutes oder sittlich Richtiges entdeckt zu haben, dann bedeutet dieses – selbst wenn inhaltlich ein Irrtum vorliegen sollte – einen unbedingten personalen Anspruch.

Wir leben immer, auch wenn wir darüber nicht reflektieren, vor dem Horizont absoluter Geltung des Wahren und des Guten. Selbst wer sich ausdrücklich gegen die Absolutheit des Wahren und des Guten wendet, tut es bei gleichzeitiger innerster Erfahrung und unvermeidlicher (nicht ausdrücklicher) Bejahung der absoluten Geltung des Wahren und des Guten: Sein Tun ist demnach Selbstwiderspruch statt Selbstverwirklichung.

Die Offenheit gegenüber der Gegebenheit von Natur und Vernunft und die Offenheit gegenüber dem Unbedingten in der bedingten Wirklichkeit des Menschen wird überboten von der Offenheit gegenüber dem anderen. Der andere wird – wie das eigene Selbst – als nicht absolute, sondern als geschenkte und somit an absoluter Freiheit partizipierende Freiheit begriffen. Das bedeutet die Würde des anderen wie des eigenen Selbst. Die Offenheit zum anderen als dem von Gott Gerufenen und Geliebten ist ehrfürchtige Anerkennung der innersten Würde des anderen und unsere eigene Teilhabe an der Liebe Gottes zum anderen. Sie ist echte Selbstverwirklichung, da der den anderen liebende Gott in meinem eigenen Selbst als Grund meiner eigenen Würde anwesend ist. Der nicht selbstische Selbstverzicht in der hingebenden Selbsttranszendenz auf den anderen hin erweist sich so als Selbstverwirklichung in einer der tiefsten Dimensionen des menschlichen Selbst.

3. Vertikale Selbsttranszendenz als Selbstverwirklichung

Die innere Hinordnung des menschlichen Selbst auf innerweltliche Selbsttranszendenz ist begründet in seinem Sich-selbst-empfangen-Haben. Hinter dieser innersten Ausrichtung steht notwendig ein absolutes Transzendentes, in dem alles

Transzendieren Sinn und Ursprung hat. Es ist der in uns immer anwesende Grund unseres Selbst. Wir pflegen ihn Gott zu nennen. Darum besteht letzte Selbstverwirklichung in der Transzendenz auf das absolute Transzendente hin.

In solcher vertikaler Selbsttranszendenz liegt darum die Vollendung der das enge Selbst transzendierenden Selbstverwirklichung, jedoch unter der Bedingung, daß diese letztlich nicht selbstisch auf Vollendung hinzielt, sondern auf die absolute Transzendenz, auf Gott. Dann allerdings handelt es sich um ein Aus-sich-Herausgehen des Selbst in seiner Ganzheit und eine Überstellung dieses Selbst an Gott.

Nun teilt sich der in unserem Innersten anwesende transzendente Gott uns in einer besonderen Weise in Jesus Christus mit. Wer das glauben kann, sieht in Christus das uns von Gott zukommende Heil und Reich. Jesus Christus, sein Ruf, sein Gottesreich, sein Wort, seine Gnade, seine Bergpredigt bilden ein Existenzial unseres Selbst. Die Verwirklichung dieses Existenzials gehört darum für den gläubigen Christen wesentlich zu seiner Selbstverwirklichung. Darum versteht der Christ alle wahre Selbstverwirklichung letztlich als die Selbstverwirklichung in Jesus Christus.

Bekehrung und Selbstverwirklichung

Wahre Selbstverwirklichung bedeutet willige Annahme des Selbst, radikale Offenheit des Selbst, horizontale und vertikale Transzendenz des Selbst. Der von gegensätzlichen Tendenzen her bewegte Mensch und Christ wird solche Selbstverwirklichung – statt Selbstentfremdung – zu leben versuchen; er tut es in der Kraft der Gnade. Das bedeutet: kontinuierliche Bekehrung von wirklicher und drohender Selbstentfremdung zu Selbstverwirklichung. Auch wenn die grundsätzliche Bekehrung in innerster Grundentscheidung gegeben ist, wird dennoch die selbst-entfremdende Tendenz immer wieder kleine oder große Siege zu erringen versuchen und auch erringen. Auch der Bekehrte bedarf dauernder Bekehrung als erneute Umkehr und als Vertiefung der erfolgten Umkehr. Die Selbstverwirklichung wird vor der verheißenen und dann endgültig geschenkten eschatologischen Verwirklichung des Selbst nie in vollendeter Weise gelingen.

1. *Die Umkehr zum wahren Selbst*

Die Forderung der Umkehr findet sich in der Predigt Jesu zu Beginn seiner öffentlichen Tätigkeit; so berichtet Markus 1, 15. Jesus kündigt das Kommen und die in ihm schon begonnene Gegenwart der Herrschaft Gottes, das heißt der Durchsetzung der Liebe Gottes in dieser Welt an. Wenn in Jesus, wie er selbst sagt, diese Gottesherrschaft anbricht, dann ist sie offenbar ohne ihn nicht wirksam vorhanden bzw. angenommen. Die Menschen entfremden sich von der wahren Gottesbeziehung und entfremden so sich selbst dem tiefsten Sinn ihres Selbst: Sie

verweigern sich der aus ihrem Wesen heraus geforderten Offenheit und Selbsttranszendenz und ziehen sich in ihr in sich verschlossenes Selbst zurück. In der Hinwendung zu Jesus und seiner Botschaft können sie aus der engen Verschlossenheit und Absolutsetzung ihres engen Selbst heraustreten und zu ihrem wahren, sich öffnenden und auch sich selbst transzendierenden Selbst finden. Jesu Ruf ist ein Ruf zur Bekehrung von der Selbstentfremdung zur Selbstverwirklichung.

In ähnlicher Weise zeigt Paulus im ersten Kapitel des Römerbriefs (18–32), vielleicht in einer gewissen Verallgemeinerung, wie der Mensch ohne Christus – hier ist wohl vor allem an die Heiden gedacht – zwar eine innerste Erfahrung Gottes und der damit geforderten Beziehung des Menschen zu Gott hat, aber dennoch diese Beziehung und damit die echte Selbstverwirklichung ablehnt. Er zeigt, wie der Mensch von daher in reflexer Selbstentscheidung zu einer kategorialen Selbstaktualisierung in dieser Welt kommt, die zweifellos kategoriale Selbstentfremdung bedeutet. Die Botschaft des Paulus ist, daß es eine Überwindung dieser transzendentalen und kategorialen Selbstentfremdung nur gibt in Jesus Christus, der Ruf und Kraft zu solcher Umkehr auf Selbstverwirklichung hin ist.

Im fünften Kapitel des zweiten Korintherbriefs (16–21) wird die Umgestaltung und Umkehr der „alten“ Kreatur des Gott und sich selbst entfremdeten Menschen zur „neuen Schöpfung“ durch das Werk Jesu Christi, die Versöhnung mit Gott und damit die Befreiung zum wahren Selbst zum ausdrücklichen Thema. Es ist Gott selbst, der solche Versöhnung wirkt; aber die Versöhnung setzt sich nicht durch, wenn der sich selbst entfremdete Mensch sie nicht annimmt, also sich in sich selbst verschließt und so sich nicht bekehrt.

Im sechsten Kapitel des Römerbriefs entfaltet der Apostel ähnliche Gedanken. Hier verwendet er das sakramentale Modell der Taufe. Sterben und Auferstehen in Christi Tod und Auferstehung hinein durch die Taufe als wirksames Zeichen meint die von Gott gewirkte Umkehr vom selbstischen und damit selbstentfremdeten sündigen Leben zum selbstverwirklichenden Leben ohne Sünde.

Wie tiefgreifend die zu wahrer Selbstverwirklichung führende Bekehrung sein muß, lehrt Paulus im bekannten Hohenlied der Liebe des dreizehnten Kapitels des ersten Korintherbriefs (1–8). Eine Hinwendung zu heiligen und großen Werken als kategoriale Selbstverwirklichung beweist noch nicht, daß es sich um wahre Bekehrung und somit um wahre Selbstverwirklichung handelt. Solche Werke könnten ja auch selbstisch motiviert sein.

Im tiefsten ist die verweigernde Offenheit gegenüber Gott „die Sünde“ in allen „Sünden“ – soweit sie solche im vollen Sinn des Wortes (Todsünde) sind. So sagt es Johannes in seinem ersten Brief (3, 4): Jede Sünde ist „*anomia*“, das heißt das Sich-in-sich-selbst-Verschließen und somit das Sich-selbst-Verabsolutieren des Menschen, der im Grund sich weigert, sein Heil von Gott entgegenzunehmen, um es aus sich selbst zu schaffen¹³. Sünde meint Selbstentfremdung und damit hochmütige Verweigerung wahrer Selbstverwirklichung.

2. Das Selbst im Widerspruch

Die zur Selbstverwirklichung erforderliche Bekehrung hat zur Voraussetzung, daß es im Menschen – auch im bekehrten Christen – eine starke Tendenz auf Selbstentfremdung hin gibt. In dem Grad, in dem der Christ „im Geist“ lebt, lebter sein wahres Selbst. Insoweit er aber in sich selbst auch die Tendenz des „Fleisches“, das heißt des selbstischen Selbst vorfindet, spürt er in sich eine auf Selbstentfremdung hin drängende Kraft am Werk. Da wir, wie es Paulus in seiner „Geist-Fleisch“-Terminologie lehrt, uns in dieser Weltzeit gleichzeitig als „geistig“ und „fleischlich“ erfahren, sind wir ein „Selbst im Widerspruch“ (vgl. Röm 6–8). Die Begründung dafür gibt Paulus an jenen Stellen, an denen er einerseits jubelnd bekennt, daß uns der Geist als Gegenkraft zum selbstischen Selbst geschenkt ist, während er andererseits wiederholt zu verstehen gibt, daß der Geist uns vorläufig nur als ein Angeld gegeben wurde, also noch nicht in seiner Fülle und endgültig (vgl. 2 Kor 1,22; 5,5; Röm 8,23; vgl. auch Eph 1,14). So bleibt es dabei: Wahre Selbstverwirklichung steht im Kampf mit der Tendenz zur Selbstentfremdung.

Selbstverwirklichung gelingt nur in dem Grad, in dem jemand die Gnade des Geistes jeweils annimmt. Wer aus dem Geist lebt, tut die Werke, die die „Frucht“ des Geistes sind. „Fruchtbringen“ ist die tiefere neutestamentliche Terminologie gegenüber der Rede von der Beobachtung der Gebote (vgl. Gal 5,22; Röm 6,22; Joh 15). Selbstverwirklichung ist Frucht des Geistes in uns.

Die stete Bekehrung als Weg zu vollkommener Selbstverwirklichung kommt noch in einer anderen, sehr bedeutsamen neutestamentlichen Formulierung zur Sprache. Sowohl Paulus wie Johannes reden von ihrer Überzeugung, daß der „getaufte“ und somit „aus Gott geborene“ Gläubige nicht sündigt, also nicht Selbstentfremdung statt Selbstverwirklichung lebt. „Wenn wir (in der Taufe) schon der Sünde gestorben sind, wie könnten wir da noch in der Sünde leben?“ (Röm 6,2). „Wir wissen: Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht“ (1 Joh 5,18). Das Problem der Sünde scheint demnach grundsätzlich seine Lösung gefunden zu haben. Und doch steht neben jener christlichen Überzeugung immer wieder das apostolische Mahnwort: „Wer zu stehen glaubt, sehe zu, daß er nicht falle“ (1 Kor 10,12), das heißt, daß er nicht aus geschenkter Selbstverwirklichung mehr oder weniger in die Selbstentfremdung zurückfalle.

3. Weisungen

Weisungen zu wahrer Selbstverwirklichung gibt unter anderem und vor allem die Bergpredigt Jesu (Mt, Kap. 5–7). Die erste Seligpreisung (5,3) gilt den „Armen“. Im Grund enthält sie auch die übrigen Seligpreisungen. Nicht die Armut als solche wird gepriesen; sie ist eine Mangelerscheinung. Gepriesen werden die Armen, allerdings nur jene, die es in Wahrheit sind. Denn es gibt Arme, die ebenso wie manche Reiche ihr Vertrauen ganz auf sich und ihren (ersehten) Reichtum setzen. Die wirklich Armen sind jene, die – ob weltlich gesehen arm oder reich –

sich als im tiefsten arm und schwach verstehen und darum ehrlich und letztlich ihre Hoffnung auf Gott setzen. Sie sind nicht in sich verschlossen, sondern offen für den Ursprung wahren Reichtums und wahren Menschseins. Sie suchen nicht selbstisch und einseitig ihre Interessen durchzusetzen, sondern mühen sich, in dieser Welt „die Wahrheit“ zu leben. Sie sind „selig“: Sie verwirklichen in echtem Bemühen das, was die Wahrheit ihres Seins von ihnen fordert. Das ist Selbstverwirklichung.

Wer sich in diesem Sinn „arm“ weiß, ist reich in seiner Hoffnung auf den Gott der Verheißungen. Er wird in der Suche nach rechter Aktualisierung seiner selbst und seiner Welt sich nicht hinter selbstischen Interessen verschanzen. Solche Selbstinteressen – Selbstentfremdung – haben teilweise gewisse selbstbegrenzende normative Formulierungen des Alten Testaments für „richtiges“ Verhalten in dieser Welt mitbestimmt; so zum Beispiel die Anordnung des Mose über die Entlassung einer Frau durch ihren Gatten. Es ist unser aller Gefahr, uns hinter Eigeninteressen zu verschanzen und uns von daher Regeln für das Verhalten in unserem Leben und unserer Menschenwelt zu entwerfen, Regeln, die nicht die ganze Wahrheit aussagen. Jesu Antithesen in der Bergpredigt stehen gegen diese permanente Gefahr von Selbstentfremdung.

Insofern sind Jesu Radikalismen die radikale Forderung an jeden, jeweils und wirklich er selbst zu sein: im Geist, in Wahrheit, ohne selbstische Selbstbegrenzung, das heißt ohne Selbstentfremdung. Verleugnung des selbstischen Selbst macht frei zur Verwirklichung des wahren Selbst. Darin besteht die wahre Nachfolge Jesu: „Wenn jemand mit mir gehen will, muß er sich selbst verleugnen..., und so soll er mir nachfolgen“ (Mk 8,34).

ANMERKUNGEN

¹ M. Buber, *Die Erzählungen der Chassidim* (Zürich 1949) 394.

² I. Franck, *Selfrealization as Ethical Norm. A Critique*, in: *The Philosophical Forum* 9,1 (Fall 1977) 1–25. – Franck ist (jüdischer) em. Professor der (katholischen) Georgetown University in Washington, D.C. (USA).

³ Ich hätte mich auch auf die kürzere Kritik von B. M. Kiely, *Psychology and Moral Theology: Lines of Convergence* (Rom 1980) 71 f. beziehen können. K. zitiert ausdrücklich C. Rogers und versteht das „self-fulfilment“ der gemeinten Psychologen ausdrücklich im Sinn von „happiness“.

⁴ Man vgl. z. B. die moralpsychologische Dissertation von H. Stich, *Kernstrukturen menschlicher Begegnung. Ethische Implikationen der Kommunikationspsychologie* (München 1977).

⁵ St. C. Pepper, *Ethics* (New York 1960); C. A. Campbell, *In Defence of Free Will* (London 1967).

⁶ F. H. Bradley, *Ethical Studies* (Oxford 1927).

⁷ Ebd. 313; zit. bei Franck, 12.

⁸ Thomas v. A., S. c. g. 3, 122. ⁹ Ders., S. th. I-II, 18 c.

¹⁰ Man vgl. zum Folgenden die Überlegungen zu „Nature and Culture – in Bioethics“, in: J. Fuchs, *Christian Ethics in a Secular Arena* (Washington, D.C., Dublin 1984); italienisch in: *Etica cristiana in una società secolarizzata* (Roma 1984).

¹¹ Man vgl. zu den folgenden Darlegungen E. Coreth, *Der Mensch ist Transzendenz*, in: *Herderkorrespondenz* 36 (1982) 442–446.

¹² Man vgl. dazu A. Auer, *Autonome Moral und christlicher Glaube* (Düsseldorf 1971) 98 f.

¹³ Zur Exegese vgl. I. de la Poterie, *Le péché c'est l'iniquité*, in: *Nouv. Revue Théol.* 78 (1956) 785–797.